

DIE VERBREITUNG DES TIROLER BERGBAUES

Von Albert Atzl, Innsbruck

Wenn man vom spätmittelalterlichen Bergbau in Tirol hört, so denkt man in erster Linie an die „Silberstadt“ Schwaz, die ja unter den Bergbaugebieten des Landes ohne Zweifel von überragender Bedeutung war. Daneben gab es aber über das ganze Land verstreut eine Reihe anderer, wenn auch kleinerer Bergbaugebiete, die in ihrer Gesamtheit einen nicht zu unterschätzenden Anteil an der tirolischen Metallproduktion hatten. Viele dieser alten Bergbaue sind vergessen; nur einige Flur- und Hofnamen erinnern noch daran, und die Sagen wissen davon zu erzählen. In der bergwerksgeschichtlichen Literatur wurden all diese Abbaustätten mehr oder weniger stiefmütterlich behandelt, obwohl die archivalischen Quellen darüber bisher nicht restlos ausgewertet wurden. Vorliegende Skizze soll ein Versuch sein, die bedeutenderen Bergbaugebiete — einige Dutzend bedeutungsloser Gruben mit geringen Erträgen bleiben unberücksichtigt — nach ihrer Bedeutung und Zugehörigkeit zu den 14 Berggerichten des Landes darzustellen. Vorausgeschickt sei, daß in erster Linie der Stand um die Mitte des 16. Jahrhunderts, der Zeit der Abfassung des Schwazer Bergbuches und des beginnenden Rückganges, berücksichtigt ist.

Der Bergbaubetrieb war in dieser Zeit rein privat — die Saline zu Hall ausgenommen —, und der Landesfürst erhielt gegen die Verpflichtung des Beitrages zur Samkost nur Fron und Wechsel. Die Knappen bildeten eigene Gemeinden mit besonderen Freiheiten, in eigenen Berggerichten organisiert, mit Bergrichter und Berggeschworenen an der Spitze. Die Grenzen der Berggerichte waren keineswegs feste Linien; wurde irgendwo ein neuer Bergbau aufgeschlagen, so wurde die hier entstehende Berggemeinde entweder einem schon bestehenden Berggericht zugewiesen oder bei besonderer Ergiebigkeit des Revieres wurde, wie etwa in Nals und Terlan, ein eigenes Berggericht errichtet. Nur an wenigen Stellen waren die Grenzen fixiert, so zwischen Schwaz und Hall am Hippold (Hillipolt) und entlang des Inn. Nahmen die Erträge wieder stark ab, so wurde das Berggericht aufgelöst, der Bergrichter durch einen Berggerichtsanwalt ersetzt und die Berggemeinde und die Baue des Gebietes einem anderen Berggericht zugewiesen.

Der Schwerpunkt des Tiroler Bergbaus lag schon um 1470 im Inntal, zu Schwaz, Imst und Rattenberg; der Südtiroler Bergbau war mit wenigen Ausnahmen von geringerer Bedeutung. Hand in Hand mit dieser Änderung der wirtschaftlichen Struktur des Landes — im 14. Jahrhundert lag sein Schwerpunkt im Burggrafenamt, um Bozen und Meran — ging die Verlegung der Residenz und später (1476/77) der Münze von Meran nach Hall im Inntal.

Wer die Geschichte des Tiroler Bergbaues kennt, hat den Eindruck, daß im 15. und besonders im 16. Jahrhundert das ganze Land bis in die entlegensten Täler und auf die höchsten Berge systematisch nach Erzvorkommen abgesucht

wurde. Nach Sperges¹ genügte dem Erzsucher für die Anlage eines Versuchsbaues neben direkten Erzfinden bereits als indirekter Hinweis auf Erzvorkommen eine Reihe bestimmter Pflanzen, verkrüppelte Bäume, Verfärbung von Steinen in Quellen und ähnliche auffällige Erscheinungen in der Natur. Es ist doch bezeichnend, daß seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kein größeres Erzvorkommen im ganzen Lande mehr gefunden wurde.

Die Erzvorkommen

Der Goldbergbau spielte in Tirol bis ins 17. Jahrhundert keine Rolle. Nur die Bischöfe von Trient besaßen im 12. Jahrhundert ein kleines Goldbergwerk zu Tassullo bei Cles im Nonsberg und der Erzbischof von Salzburg ein ergiebigeres Bergwerk im Tögischtal im Defferegg (Osttirol). In vielen Seitenbächen des Inn wurde mit wechselndem Erfolg Goldwäscherei betrieben, z. B. in der Sill. Als um 1477 Erzherzog Sigmund für einige Jahre die Goldprägung begann, mußte mangels eigener Goldvorkommen das nötige Münzmetall angekauft werden².

Sehr groß war der Ertrag an Silber und Kupfer. Silber- und Kupfererze, besonders Fahlerz und Kupferkies, führte in erster Linie die Grauwackenzone zwischen Schwaz und Kitzbühel; Zinkblende, Galmei und silberhaltiger Bleiglanz wurden im Imster Revier, am Schneeberg, um Gossensaß-Sterzing abgebaut. Im Ahrntal gab es ausgedehnte Baue auf silberarmen Kupferkies.

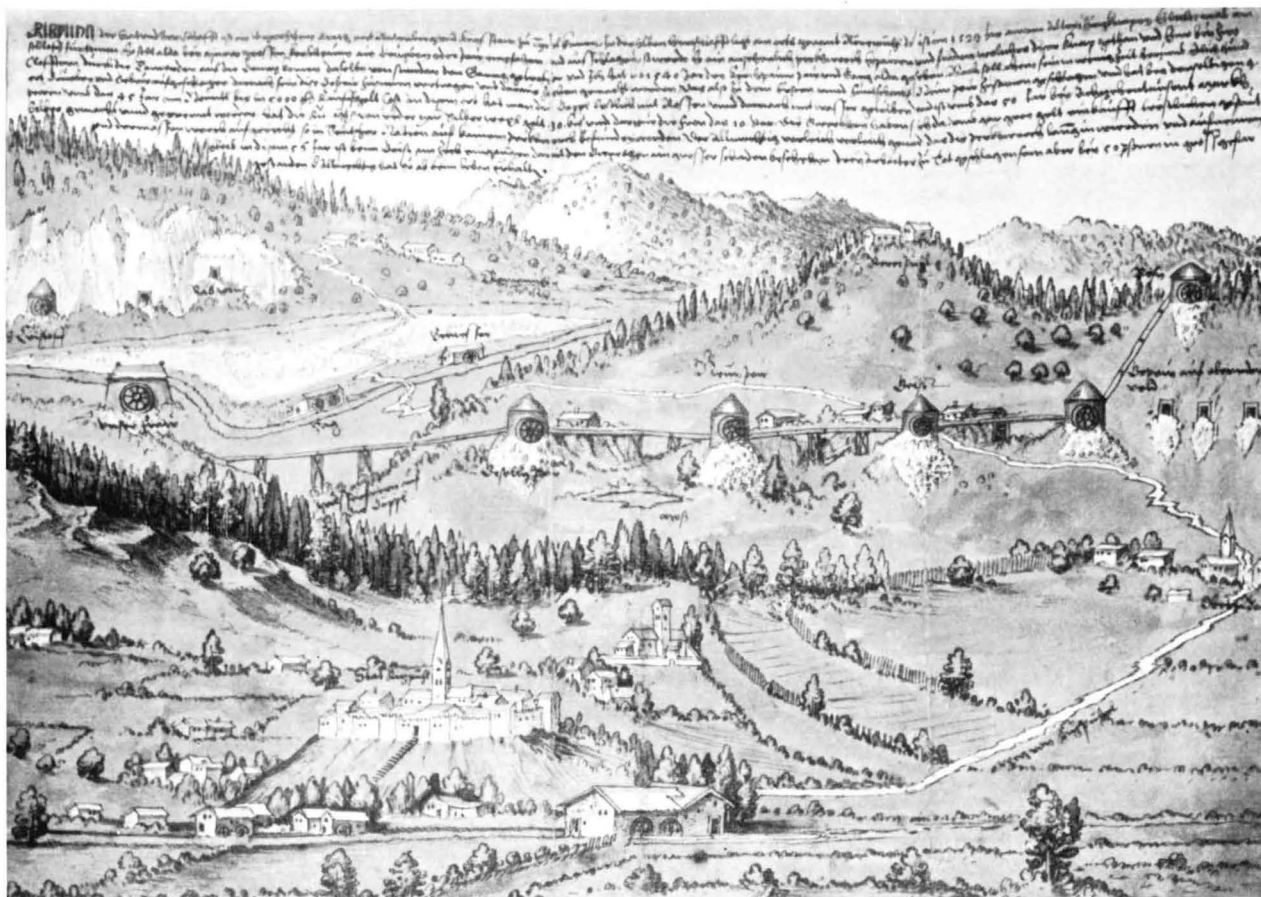
Eisenerze fand man in Verbindung mit Kalk am Säuling bei Reutte, bei Fieberbrunn auf der Gebra, in den Dolomiten-tälern bei Fursil und an vielen anderen Orten.

Die Berggerichte

Die Karte zeigt die Einteilung des Landes in die 14 Berggerichte, wie sie im 16. Jahrhundert bestanden; einzelne Grenzlinien der Kartenskizze sind allerdings fraglich.

Berggericht Kitzbühel

Dieses Berggericht umfaßte sicher das Gebiet des heutigen Bezirkes Kitzbühel. Schon zur bayrischen Zeit — vor 1504 — herrschte reger Bergbaubetrieb. Von 1481 bis 1509 wurden mehr als 1700 Belehnungen registriert, meist in nächster Umgebung der Stadt Kitzbühel und im Jochberg-tal auf Kupfer und Silber. Am Schattberg (3)³ und Sinnwell am Nordhang des Hahnenkamm, auf der Kupferplatte (5) in der Nähe der Kelchalpe, am Pehrstein (6) und am Fleiding im Windautal (7) wurde vom 15. bis 18. Jahrhundert Kupferkies, Fahlerz und am letztgenannten Ort auch Bleiglanz abgebaut. Erst 1539 begann die Blütezeit des Kitzbühler Bergbaues mit der Entdeckung der Erzlager am Röhrerbühel im Oberndorfer Feld (2), wo in tiefen Schächten die reichen Lager an Fahlerz und Kupferkies bis weit ins 19. Jahrhundert abgebaut wurden. Zu erwähnen ist noch der sehr alte Eisenbergbau auf der Gebra (1) bei Fieberbrunn. Seine Blüte fällt allerdings erst in die Zeit nach 1613 unter dem Gewerken Hans Marquard Rosenberger von Rosenegg.



„Kitzbühel“. Durch die Mitte des Bildes zieht sich in Längsrichtung ein kunstvolles Gerinne, das die Antriebswasser zu den Wassergöpel n leitet.
(Innsbruck Dip. 856)

Berggericht Schwaz

Besonders im 15. und 16. Jahrhundert waren die Baue des Schwazer Berggerichtes, vor allem die am Falkenstein, weit- aus die größten und ertragreichsten des Landes. Die Zahl der Knappen überschritt 12 000. Der Bergrichter von Schwaz galt daher als rangältester unter seinen Kollegen. Zu vielen Entscheidungen in schwierigen bergrechtlichen Fragen wurde er gerufen, und sein Spruch war entscheidend. Räumlich war das Schwazer Berggericht wenig ausgedehnt; es gehörte zu den kleinsten im Lande; sein Rang als berg- rechtlicher Vorort war unbestritten.

Die ältesten und ertragreichsten Baue des gesamten Schwar- zer Reviers lagen bekanntlich am Falkenstein (14), am Berg- hang zwischen dem Lahnbach und dem Koglmoos, wo der Überlieferung nach um 1409 durch einen Stier die ersten Erz- adern aufgewühlt worden sein sollen. 36 Baue mit mehr als 150 Stollen wurden am Falkenstein gezählt, und heute noch, nach 400 Jahren, ist die Große Halde offen und fast un- bewachsen. Das Material der Halde besteht in erster Linie aus dem sehr schwer verwitternden Schwazer Dolomit, und die Vegetation konnte sich darauf kaum festsetzen. In diesem Gebiet ist nur der Schwazer Dolomit vererzt, der stellenweise auch anstehende Sandstein ist nirgends erz- führend. Zwischen 1470 und 1623 lieferte der Falkenstein allein 1130 t Brandsilber und die fast 70- bis 80fache Menge an Kupfer. 1523, am Höhepunkt der Silberförderung, wur- den fast 16 t Brandsilber erzeugt. Hier am Falkenstein hielt

sich auch der Betrieb am längsten, vom frühen 15. Jahrhun- dert bis 1827, als noch die Überkuttung der Halden be- trächtliche Mengen an Fahlerz und Malachit ergab. Die Erze wurden anfangs am Lahnbach bei Schwaz, später hauptsächlich zu Jenbach verhüttet. Große Erzmengen ergab auch der Sigmund-Erbstollen, der zur Entwässerung und Bewetterung der Falkensteiner Baue diente. Heute wird nur im Wilhelm-Erbstollen etwas Quecksilber gewonnen und der Abraum — Schwazer Dolomit — als geschätzter Straßenschotter verkauft.

Neben dem Falkenstein spielen die übrigen Reviere des Berggerichtes eine geringere Rolle; die Baue sind weniger ausgedehnt, und die Erze waren auch meist ziemlich arm. Von Straß und Fügen am Ausgang des Zillertales über Schwaz bis an den Pillerbach wurde der ganze Berghang durchwühlt und eifrig auf Silber- und Kupfererze (Fahlerz und Kupferkies) geschürft, aber die Klagen von Knappen und Gewerken über die geringe „Höflichkeit“ der Baue wollten nicht verstummen.

Am Ausgang des Zillertales, von Straß bis Rotholz, ober- halb des Weilers Raffl am Nordhang des Reiterkopfes, befanden sich die Baue am Weißen Schrof en und Reichen- tal (11). Die Stollen des Reviers Pfaffengrube und Herren- wald lagen schon oben am Bergkamm des Reiterkopfes. Anschließend zwischen Rotholz und Gallzein, einem Dorf in halber Höhe des Berges, liegen noch die großen offenen Halden vom alten Ringenwechsler Revier. Halden und



„Rattenberg“. Reihenartig liegen die Stollen untereinander und zeigen deutlich den fast senkrechten Verlauf der abgebauten Gänge. (Innsbruck Dip. 856)

verbrochene Stollen der Reviere Burgstall, Rotenstein und Weittal sind noch am Hange oberhalb von Maurach und Gallzein zu finden. Am oberen Bucherbach lag das Revier Palleiten (12) und im Öxeltal südlich vom Kellerjoch gegen das Zillertal zu das Revier Radaun (13), wo überall vom 15. bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts Fahlerz und Kupferkies abgebaut wurde.

Südwestlich von Schwaz — zwischen Lahnbach und Pillerbach — liegt am Arzberg (15) das Revier der Alten Zeche mit dem Bertastollen und Zapfenschuh sowie der Heiligkreuzzeche an der Landstraße. Auch hier wurde im gleichen Zeitraum von etwa 1420 bis ins 17. Jahrhundert Bergbau betrieben. Die Halden sind restlos verwachsen. Die weichen Wildschönauer Schiefer verwittern rasch. Nur im Wald findet man hin und wieder eingefallene Mundlöcher alter Stollen. Der Name „Arzberg“ ist bereits 1273 in einer Urkunde Heinrichs v. Rottenburg genannt; vielleicht reicht hier der Bergbau schon ins 13. Jahrhundert.

Berggericht Hall

Der bergmännische Hauptbetrieb des Haller Berggerichtes war ohne Zweifel die Saline, die seit dem 13. Jahrhundert bis heute ohne Unterbrechung in Betrieb ist. Daneben gab es mehrere Erzbergbaue, die aber nie die Bedeutung der Schwazer Baue oder der Saline erreichten.

Da war das ausgedehnte und einst sehr ergiebige Revier

Knappenwald (16) und Lafatsch (16a) — damals Lafayrs genannt — im inneren Vomperloch hinter der Bettelwurfkette. Mühselig mußten die Erze auf dem steilen Knappensteig mit 500 m Höhenunterschied auf die Walderalm und von dort nach Hall ins Inntal geschleppt werden. Schon der Name des Reviers „Zum Silbernen Hansl“ deutet auf regen Betrieb und gute Erträge.

Im Wattental (17) wurden am Westhang des Hippold Silber- und Eisenerze abgebaut, im Voldertal (18) — Großvolderberg und Volderwald — Silber-, Kupfererze und Alaun, in Hinterriß (19) im hintersten Karwendel im Raum der Fuggerangeralm Eisenerze.

In der Umgebung von Innsbruck gab es einige Gruben auf Bleiglanz und Galmei am Höttingerbach, am Gramartboden (Grafenmarkt, Grafenwerth) und im Kerschbuchtal (20) unweit der Martinswand, deren Erze zu Mühlau verhüttet wurden. Im Gleirschtal in der Gegend der Christeneck-Alm (21) wurde in größerem Umfang Bleiglanz und Fahlerz gewonnen und zu Scharnitz verhüttet. Eisenerze guter Qualität fand man in der Schlick (22) bei Fulpmes; das gewonnene Eisen wurde in Fulpmes zu Werkzeugen und Geräten verarbeitet. Die Fulpmeser Kleiseisenindustrie — heute werden Werkzeuge, Eispickel u. a. in genossenschaftlichen Schmiedewerkstätten erzeugt — geht noch auf diese Zeit zurück. Im 17. Jahrhundert war der Bergbau überall am Erliegen.



„Schwaz“, das Zentrum des alten Tiroler Bergbaues. (Ausschnitt aus der Darstellung im Innsbrucker Exemplar Dip. 856)

Berggericht Imst

Im Berggericht Imst ist der Bergbau schon seit dem 12. Jahrhundert sicher belegt. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts wurde vor allem in der Umgebung des Fernpasses, zwischen Nassereith und Ehrwald, der Bergbau auf Fahlerz und in erster Linie auf Bleiglanz und Galmei betrieben. Das Hauptprodukt des Imster Bergbaues war aber nicht das Silber, sondern das Blei, das als Frischblei in großen Mengen in Jenbach und Rattenberg zum Ausbringen des Silbers aus dem Fahlerz verbraucht wurde. Zum Revier des Imster Berggerichts gehörten auch die Bergwerke des Außerfern, jenseits der Landesgrenzen der alte Silberbergbau in Scarl im Engadin (35) und die Baue in Vorarlberg (Montafon, Silbertal). Im Längental unweit der Dortmunder Hütte (23) findet man noch ausgedehnte Halden. Am Südhang des Tschirgant (24) wurde bis ins vorige Jahrhundert lebhafter Bergbau betrieben. Westlich der Heiterwand, in der Nader, zu St. Veit und auf der Imster Ochsenalp (25) erinnern noch ausgedehnte Halden an den umfangreichen Bergbau, der einst hier betrieben wurde; erschwert wurde die Arbeit durch die hohe Lage der Stollen (etwa 2000 m Höhe) und den weiten und teuren Transport der Erze über zwei Pässe nach Imst (20 km) zur Verhüttung.

Unstreitig die größte Bedeutung hatten die Baue in der Umgebung des Fernpasses. Am Brunnwald, Reissenschuh und Dirstentritt (26), am Haverkopf, Hochwart und zu Feigenstein (27), am Marienberger Joch (28) und in den ergiebigs-

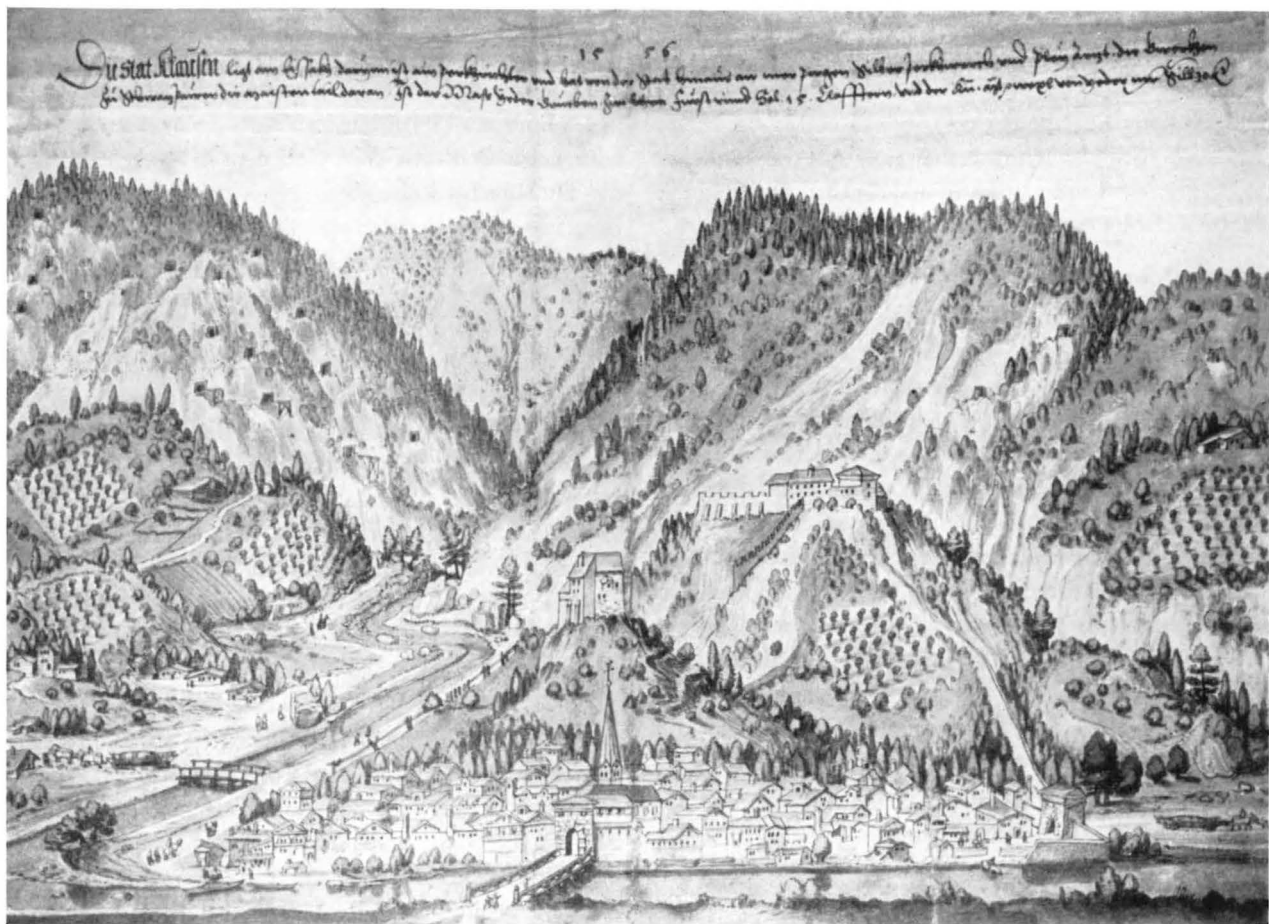
ten Bauen zu Silberleithen (29) am Schachtkopf (hier wurde bis 1921 Bergbau betrieben) sind Zink- und silberhaltige Bleierze abgebaut worden.

Im Außerfern bestehen noch die sehr alten Eisenbergwerke am Säuling (30) nördlich von Reutte an der Staatsgrenze, die angeblich seit dem 7. Jahrhundert in Betrieb sein sollen. Alte Eisenhütten sind in Ehenbichl und Breitenwang erwähnt. In der Umgebung von St. Christoph am Arlberg (31) und bei Pettneu im Stanzetal (32) wurde in beträchtlichem Umfang im 15. und 16. Jahrhundert Bleiglanz bzw. Fahlerz mit Quecksilber abgebaut. Bei Almejur im inneren Tale von Kaisers (33) erinnern noch ausgedehnte Halden an den alten Bergbau auf Bleiglanz und Galmei.

Von Interesse wäre noch der Bergbau an den Hängen des Glockhaus (34) im Kaunertal, wo in 2600 bis 2800 m Höhe reiche Adern von Bleiglanz und Kupferkies entlang von zwei Diabasgängen abgebaut wurden. Dies war der höchstgelegene Bergbau des Landes. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurden beim großen Gletschervorstoß die Stollen und Anlagen vom Eis des Glockhausferners überfahren.

Berggericht Gossensaß-Sterzing

Dieses Berggericht umfaßte lt. Dekret vom 17. August 1540⁴ den Bereich des Wipptales beiderseits des Brenners vom Ellbögnertal bis zum Flaggental bei Franzensfeste und bis zur Mühlbacher Klause am Ausgang des Pustertals. Die Blütezeit des Bergbaues war im 15. und 16. Jahrhundert;



„Klausen“. Die z. T. recht ansehnlichen Halden am Pfunderer Berg (links) deuten auf große Länge und Ergiebigkeit der Stollen hin. (Innsbruck Dip. 856)

um 1700 war er meist schon erloschen. Im 19. Jahrhundert hatten die Wiedergewältigungen nur geringen Erfolg.

Die umfangreichsten und auch ertragreichsten Baue lagen am Schneeberg (40), wo in 2100 bis 2350 m Höhe Bleiglanz und Kupferkies abgebaut wurden. Die Erze mußten wegen Holz-mangel über das Knappenjoch (2650 m) bis nach Graststein etwa 40–50 km weit durch das Ridnann- ins Eisachtal zur Verhüttung in der Fuggerischen Schmelzhütte transportiert werden. Der Bergbau am Schneeberg war für den Schwazer Bergbau besonders wegen der Versorgung der Jenbacher Hütte mit Frischblei von großer Bedeutung.

Neben dem Schneeberg traten die übrigen Bergwerke dieses Berggerichts mehr in den Hintergrund, so auch die ziemlich ausgedehnten Baue im Pflerschtal zwischen Gossensaß und Ast (38), im inneren Navistal (36) und Obernbergtal in der Wildgrube (37) am Tribulaun, wo überall Bleiglanz, Kupferkies und stellenweise Zinkblende abgebaut wurde. Die anderen Baue waren von geringer Bedeutung oder nur kurze Zeit in Betrieb.

Berggericht Terlan

Das Berggericht Terlan umfaßte das Burggrafenamt und den Vinschgau und hatte nach seiner Loslösung vom Berggericht Persen seinen Sitz in Nals, seit 1533 in Terlan. Vom 13. bis ins 18. Jahrhundert wurde bei Nals (41) am Nalserberg reger Bergbau auf Fahlerz und Bleiglanz betrieben, dessen Erträge bald von den Bauen zu Silberleiten bei

Terlan (42) übertroffen wurden. Im innersten Martelltal im Madritsch (43) ist in ertragreichen Bauen vom 14. bis 18. Jahrhundert Kupferkies abgebaut worden, der in Schmelz und später in Morter verhüttet wurde.

Berggericht Klausen

Zu diesem Berggericht gehörte das untere Eisacktal mit seinen Seitentälern. Es reichte über die Dolomitenpässe ins Buchenstein und umfaßte auch die bischöflich-brixnerischen Eisengruben von Fursil und Caprile.

Das wichtigste und ertragreichste Revier dieses Berggerichts lag ohne Zweifel nordwestlich von Villanders (bei Klausen) am Pfunderer Berg, zu Gerenstein und Rotlahn (44), wo vom 12. bis Ende des 16. Jahrhunderts in großem Umfang Bleiglanz und Kupferkies abgebaut wurde. Das Städtebild von Klausen im Schwazer Bergbuch zeigt links oben eine Anzahl Stollenzeichen, die Baue vom Pfunderer Berg.

Daneben hatten die Eisengruben von Valparola (45) um Fursil und Caprile (46) eine geringere Bedeutung, wenn auch das gewonnene Eisen bis ins 18. Jahrhundert als „ferro d'agnello“ (agnello = Lamm, das bischöflich-brixnerische Wappen als Erzeuger-marke) einen guten Ruf hatte.

Berggericht Taufers

Das Gebiet dieses Berggerichts beschränkte sich auf das Tauferertal und dessen Fortsetzung, das Ahrntal, die ehemalige Herrschaft Taufers. Der Sitz des Bergrichters war

der Ansitz Mühleck zu St. Johann im Ahrn. Das Kupfer aus den Bergwerken zu Rettenbach bei Prettau (48), wo von 1484 bis Ende des vorigen Jahrhunderts in großem Umfang reiches Kupfererz (Kupferkies) abgebaut und in der Hütte Arzbach bei St. Johann i. A. verhüttet wurde, war weit über die Grenzen des Landes berühmt und begehrt. Die Blütezeit währte auch hier nur bis gegen 1650.

Berggericht Windisch-Matrei

Die salzburgische Herrschaft Windisch-Matrei (heute Matrei in Osttirol genannt) mit seiner Exklave im Deffereggental bildete ein eigenes Berggericht. In zahlreichen kleinen Schürfen — nur Tögis bei St. Jakob i. D. (50) mit seinem Goldbergwerk, Frossnitz (49), Lublass und Proseck (51) hatten nennenswerte Bedeutung —, die kaum größere Spuren hinterlassen haben, wurden Kupferkies und Eisenerze in bescheidenem Umfang abgebaut. Ungünstig wirkten auf die Entwicklung, wie im Zillertal, Streitigkeiten zwischen den Erzbischöfen von Salzburg und dem Tiroler Landesfürsten sowie die Beteiligung von kapitalschwachen Bauern und Handwerkern als Gewerken und die Verfolgung der meist protestantischen Knappen durch die Erzbischöfe. Die Blütezeit dauerte auch hier nur wenige Jahrzehnte, bis ins 17. Jahrhundert.

Berggericht Lienz

Das Berggericht Lienz war wohl sehr groß. Es umfaßte die ehemaligen Herrschaften der Albertinischen Linie der Görzer Grafen (1500 ausgestorben) und reichte von der Mühlbacher Klause bis Villach. Das Gebiet fiel zum Teil 1500 durch Erbschaft an Tirol. Trotz der großen Ausdehnung des Gerichtes war der Ertrag der vielen, aber durchweg kleinen Bergbaue im Tiroler Anteil ziemlich bescheiden; nur in Vellach in Kärnten war der Betrieb und Ertrag größer.

Bei Lienz in der Nähe von Schloß Bruck (52) bestand im 16. und 17. Jahrhundert ein kleiner Bau auf Kupferkies, im inneren Debanttal auf der Hofalpe (53) ein ausgedehnter Bergbau und zu St. Oswald bei Kartitsch ein kleiner Bergbau auf Kupferkies. Der größte und ertragreichste Bergbau auf Fahlerz und Kupferkies wurde vom 15. bis ins 17. Jahrhundert am Schlaitener Berg (54) im Iseltal betrieben.

Berggericht Primör

Dieses ziemlich abgelegene und vom Etschtal aus verkehrsmäßig schwer erreichbare Berggericht umfaßte den Oberlauf des Cimon und das Val Cia sowie möglicherweise das innere Fleimstal und Fassatal⁵. Das Tal öffnet sich gegen Venetien und ist vom übrigen Tirol abgeschlossen. Sitz des Bergrichters war Primör, heute Fiera di Primiero genannt. In der Umgebung von Primör wurden bei Transaqua (56), Raganell und Sagwa (vielleicht Sagron?) vom 13. bis ins 18. Jahrhundert mit einer längeren Unterbrechung im 17. Jahrhundert Eisenerze, Fahlerze und Bleiglanz abgebaut. Eine Nachblüte erlebten diese Bergwerke, als im 17. Jahrhundert kapitalkräftige italienische Gewerken die Gruben kauften und der Bergbau wieder einen Aufschwung erlebte.

Berggericht Persen

Das Berggericht Persen war, wie die Karte zeigt, auch nach der Abtrennung der Berggerichte Nals-Terlan und Klausen gegen Ende des 15. Jahrhunderts eines der größten und umfaßte neben den tirolischen Gerichten in Welschtirol auch die bischöflich-tridentinischen Herrschaften. Der Sitz des Bergrichters war Persen, heute Pergine, unweit von Trient. Die ertragreichsten Bergwerke lagen in der Umgebung von Persen an den Hängen des Fersinatal zu Rigol (57), Canezza, Vilrag am Monte Brada, wo überall von deutschen Knappen reiches Fahlerz mit Kupferkies und Bleiglanz vom 13. bis ins 17. Jahrhundert abgebaut wurde. Die heute leider verschwundenen deutschen Sprachinseln wie Florutz (Fierozzo), Palu, Gereut, Eichleit und einige andere in der Nähe von Pergine gehen auf mittelalterliche Knappensiedlungen zurück. Im Valsugana gab es mehrere kleine Schurfe, von denen nur der Kupferbergbau zu S. Osvaldo (58) bei Roncigno von einiger Bedeutung war.

Nicht zu vergessen sind die alten Silberbergwerke am Calisberg und Kühberg (Monte Vacca) nordöstlich von Trient, wo die Bischöfe von Trient schon seit dem 10. Jahrhundert mit deutschen Knappen einen umfangreichen und sehr ertragreichen Bergbau auf Fahlerz und Bleiglanz mit großem Erfolg betrieben. Nach der Verleihung des Bergregals an die Bischöfe von Trient 1189 erließ Bischof Friedrich von Wanga 1208 eine Bergordnung, die älteste in Deutschland und das Vorbild für alle Bergordnungen der nächsten Jahrhunderte. Im 16. Jahrhundert war am Calisberg der Bergbau allerdings schon längst erloschen, nur die sehr zahlreichen Pingen an den kahlen Berghängen erinnern an den früheren Bergsegen. Das Gebiet westlich der Etsch, Nonsberg, Sulzberg und Judikarien, war ziemlich arm an bedeutenderen Bergwerken.

Die Berge Tirols hüten zwar noch manche Schätze, aber Tirol gilt bekanntlich als „reich an armen Lagerstätten“, und es ist auch nicht anzunehmen, daß sie noch einmal abgebaut werden. Vorbei sind die Zeiten des Bergsegens, in denen die Knappen in fleißiger und schwerer Arbeit bei kargem Lohn den Bergen das Erz abrangen und der Bergbau noch einen guten Gewinn abwarf. Es waren die Glanzzeiten der heimischen Wirtschaft und Kunst. Das Silber aus den Tiroler Bergen hat nicht allein die Kassen der Gewerken gefüllt, es war der „nervus rerum“ für die Reichspolitik des „Letzten Ritters“ und seiner Nachfolger auf dem deutschen Kaiserthron.

Anmerkungen:

- 1 Sperges, Joseph von, Tyrolische Bergwerksgeschichte, Wien 1765.
- 2 Moeser-Dworschak, Die große Münzreform, S. 24.
- 3 Die Zahlen in Klammern entsprechen den Zahlen der Übersichtskarte.
- 4 Wolfstrigl-Wolfskron, M. v., Die Tiroler Erzbergbaue 1301–1665. Innsbruck 1903, S. 292.
- 5 Wolfstrigl-Wolfskron, a. a. O., S. 272.

Literaturhinweise:

- Srbik, R. v., Überblick des Bergbaues von Tirol und Vorarlberg in Vergangenheit und Gegenwart. Innsbruck 1928.
Mutschlechner, Georg, Der Erzbergbau in Außerfern. Schlernschriften 111. Innsbruck 1955.
Mutschlechner, Georg, Der Erzbergbau in der Umgebung von Imst. Schlernschriften 110. Innsbruck 1954.